

Teufelskleber Tesafilm

Sie treiben dem Graphik-Sammler den Angstschweiß ins Gesicht: Bräunliche Flecken auf Aquarellen, Zeichnungen, druckgraphischen Blättern. Nicht nur das ästhetische Empfinden ist beeinträchtigt. Ein Prozess begann, der weiterragt und böse enden kann. Museen, Sammlungen, Privatbesitzer fürchten ihn. Alle Sorgfalt – so glaubt man – sei aufgewendet worden. Und nun diese Entdeckung. Was war geschehen? Häufige Ursache: Bei der Fixierung im Passepartout kam ein Klebstoff, ein Klebefalz, ein Klebestreifen zum Einsatz, der nach vorne durchschlug, der „migrierte“. „Fehlerhafte Montierung“, so umreißt die Papierrestauratorin Tabea Modersohn den heiklen Tatbestand.

Oft ging der späteren „Verbräunung“ die Sorglosigkeit der Künstlerin, des Künstlers voraus. Sie montierten ihr Blatt auf Karton und benutzten dazu, was in Flaschen und Döschen „auf dem Markt“ war. Nicht selten bestrichen sie das Papier rückseitig rundum mit Fixogum, „rahmten“ es gleichsam und fixierten es dann auf dem Karton. Andere trugen den Klebstoff punktuell auf in den Ecken. Fixogum, das fand Tabea Modersohn in ihrer stark beachteten Magisterarbeit heraus, kann mit Cyclohexan/Ethanol (1:1) und Cyclohexan/Aceton (1:1) gelöst werden. (Siehe Abb. 1-4) Nicht wenige Künstler aber benutzten Klebestreifen – und graben damit Sorgenfalten in die Gesichter heutiger Restauratorinnen.

WK: „Was sagen Sie, wenn Ihnen ein mit Klebestreifen montiertes Blatt vorgelegt wird?“

T.M.: „Was man wirklich gerne sieht, sind kleine Briefmarkenrandstücke, die es früher gab. Sehr geeignet. Geknickt, angefeuchtet verbanden sie Blatt und Karton mit guter Stabilität. Heute gibt es sie selbstklebend. Man weiß inzwischen, und das kann als Faustregel gelten: Alles, was selbstklebend wirkt, geht für Kunst nicht. Alles, was mit Feuchtigkeit aktiviert wird, darf man nehmen, weil es mit Feuchtigkeit auch wieder abgelöst werden kann.“

WK: „Was gerät noch, wie Klebestreifen verwendet, auf Ihren Arbeitstisch?“

T.M.: „Manche befestigen Papierarbeiten mit Pflaster oder Tesakreppband, gebrauchen beides sogar zum Hinterlegen von Einrissen. Völlig ungeeignet. Und auch Tesafilm, ein Selbstklebeband aus Trägermaterial und Klebstoffschicht auf Acrylatbasis, ist nicht geeignet. Er wurde vor allem in jener Zeit benutzt, in der er entstand – vor gut fünfzig Jahren. Der Tesafilm verhält sich so, dass man zunächst nichts sieht. Dann aber vernetzt er immer mehr, verbräunt und zieht in das Papier ein. Zugleich versprödet der Plastikträger, haftet nicht mehr, löst sich ab. Ist ein Objekt länger dem Licht ausgesetzt oder wechselnden Temperaturbedingungen, beschleunigen sich diese Prozesse. Eine fast aussichtslose Situation, denn der Tesafilm wurde ursprünglich für andere Zwecke erfunden – und es gab Fabrikate in unterschiedlicher Zusammensetzung (Lösemittel, Weichmacher, Füllstoffe, Lichtschutzmittel, Klebkraftverstärker) und mit unterschiedlichen chemischen Eigenschaften. Eingetretene Schäden zu beseitigen, ist erst nach langwierigen Analysen möglich. Es gibt keine generelle Lösung. Nur so viel ist sicher: Die Benutzung von Tesafilm hat schon manches Kunstwerk ruiniert.“

WK: „Kann man sich vor solchem Verfall schützen?“

T.M.: „Ein Blatt, mit Methylzellulose bestrichenen Streifen auf säurefreien Karton montiert, in einer Mappe und diese wiederum in einem Planschrank aufbewahrt, kommt ohne Schäden durch die Zeit. Der Restaurator ist deshalb vor allem Berater in Fragen Lagerung, Transports und Präsentation. Wichtigste Aufgabe: Schadensprävention. Vorsorgende Gefahrenabwehr. Papier ist ein besonderes Gut. Wer das beherzigt, bewahrt Kulturgut und vermeidet eine spätere, kostenintensive Restaurierung.“

Mit Tabea Modersohn sprach Gerd Presler